

# Der Kulturkampf tobt innerhalb des Islam

An der Orientwoche wurde über Zustand und Zukunft des Islam diskutiert, und dies ebenso klug wie engagiert.

Am Ende stand ein Aufruf: «Vergessen wir den Osten, vergessen wir den Westen und lesen in den Texten.» Den Reichtum verschütteter philosophischer Schriften, islamisch geprägter Kunst und Lyrik gelte es wiederzuentdecken. Es passt zu den Orientwochen, dass am Ende einer spannenden und differenzierten Debatte der Begriff, den die Veranstaltungsreihe im Titel trägt, hinterfragt und zuletzt vom Publizisten Zafer Senocak über den Haufen geworfen wurde. Nur durch künstlich aufgebaute Schranken lasse sich der Orient überhaupt vom Okzident trennen, sagte der in Ankara geborene und seit Langem in Deutschland lebende Publizist. Bereits im Mittelalter seien die Welten, die heute gerne gegeneinander ausgespielt würden, eng miteinander verwoben gewesen.

## Nicht auf einem Bein hüpfen

Der Ausgang des Gesprächs, das vom Kulturbeauftragten der Reformierten Landeskirche Philippe Dätwyler moderiert wurde, war jedoch nicht repräsentativ dafür, dass die Podiumsteilnehmer an diesem Mittwochabend im Theater Winterthur die Kontroverse gescheut hatten. Emel Abidin-Algan, die den Preis «Das unerschrockene Wort» zugesprochen erhielt, plädierte für einen individuellen Islam. Nach dreissig Jahren hat sie ihr Kopftuch niedergelegt. Islam bedeute Hingabe



Moderator Philippe Dätwyler (Mitte) im Gespräch mit Abdul Jalil Stelzer, Ludwig Ammann, Emel Abidin-Algan und Zafer Senocak (von links). Bild: Stefan Schaufelberger

zum Schöpfer und sei etwas sehr Persönliches. «Ich muss niemandem mit meiner Kopfbedeckung zeigen, dass ich Muslimin bin.» Das Kopftuchgebot habe die ursprüngliche Schutzfunktion verloren. Abidin beklagte eine «grosse Unwissenheit und Autoritätsgläubigkeit» unter Muslimen. Das Befolgen religiöser Regeln sei wichtiger geworden als die persönliche Frömmigkeit.

Der Imam Sakib Halilovic betonte, dass «der Islam nicht am, sondern im Kopf» zu tragen sei. Er forderte aber, dass Frauen, die ihr Haar freiwillig verhüllen, als «Professorinnen oder Ärztinnen arbeiten dürfen». Islamwissenschaftler Ludwig Ammann warnte,

die individuelle Religiosität zu überhöhen: «Man kann sich eine fundamentalistische Religion zusammenbasteln.»

Abdel Jalil Stelzer, der an der amerikanischen Universität in Kairo Philosophie lehrt, betonte, dass Einheit und Vielfalt zusammengehören: «Wir gehen auf zwei Beinen.» Der Fundamentalismus versuche auf dem Bein der Einheit zu hüpfen, was eine Erstarrung zur Folge habe. Wie der Neokonservatismus zeige, sei die «Verzweiflung an der Vielfalt» und Sehnsucht nach einem geschlossenen System nicht nur das Problem der islamischen Welt, sagte Senocak, sondern ein Phänomen der Moderne. «Doch islamische Fun-

damentalisten bilden keine weltabgewandte Sekte, sondern führen einen aggressiven Kulturkampf.»

Auf den gleichen «in erster Linie innerislamischen Konflikt» verwies Ammann. «Die meisten Opfer von Terroranschlägen sind Muslime.» Er gab sich überzeugt, dass die progressiven Kräfte obsiegen. Dass im Iran oder in der Türkei immer mehr Frauen die Universität besuchen, gebe zur Hoffnung Anlass. «Es wird zu Erschütterungen kommen, doch der Islam reformiert sich», sagte auch Stelzer. Zu verlangen, dass dieser Weg zum Nachvollzug der europäischen Geistesgeschichte werde, sei falsch, sagte der Zürcher

Professor für Islamwissenschaft Ulrich Rudolph. «Wie Indien oder Japan muss islamisch geprägten Ländern die eigene Moderne zugebilligt werden.»

## Der Schlusspunkt als Beginn

Das zweistündige Gespräch vor knapp hundert Zuhörern war nicht nur eine anregende Tour d'Horizon durch Geschichte und Gegenwart des Islam, sondern ein Ausloten der Frage nach der Spannung zwischen individueller Frömmigkeit und Gemeinschaft stiftenden Normen ganz allgemein. Und mit dem gesetzten Schlusspunkt muss die fruchtbare Auseinandersetzung eigentlich erst beginnen. | FELIX REICH